

ausschließlich vortrug. Und deshalb bieten die angegebenen Zahlenwerte nur ein mehr oder weniger verschobenes Bild des Watvogeldurchzugs, der sich tatsächlich im Bereich jenes Flußabschnitts vollzieht.

Die von dem Verf. behauptete „traditionelle Bindung der Durchzügler an das Gewässer“, nämlich die vermeintlich von Jahr zu Jahr fortbestehende Prävalenz für ein oder zwei ganz bestimmte Tümpel innerhalb des Komplexes von gleichartigen oder ähnlichen, auf einer Strecke von wenigen Kilometern nach- und nebeneinander aufgereihten Biotopangeboten, stellt so gemeint eine reine Spekulation dar, für die wohl weder ein Beweis noch ein einigermaßen beachtlicher Anhalt vortragen werden kann – für die nicht einmal die Wahrscheinlichkeit spricht. Fast ließe sich das Verhalten der jenes Gelände besuchenden Watvögel mit dem vergleichen, das Kindergruppen zeigen, die in jedem Jahr erneut von einem bestimmten Kirmesplatz angelockt werden und dabei zwar auch wieder zunächst zu einem ihnen noch bekannten Süßigkeitenstand hinstreben, diesen allerdings auch entweder schon dicht umlagert oder sonstwie unzugänglich vorfinden oder ihn auch einmal durch ein viel besseres Angebot in direkter Nachbarschaft an Attraktion verblaßt erleben können.

Die Kritik an den Ergebnissen, die der Aufsatz enthält, muß also an zweierlei Mängeln ansetzen, von denen der eine noch schwerer wiegt als der andere: Dadurch, daß eine bestimmte, die am zahlreichsten vertretene Limikolenart unbeachtet blieb, wird ein Vergleich der Ziffern mit den Befunden aus anderen Gebieten unnötigerweise sehr erschwert. Zum anderen ergibt sich daraus eine nicht unwesentliche Fehlerquelle, daß ein Miniaturgebiet aus einer Landschaft „herausgepickt“ wurde, die viele ähnliche, für einige Arten wohl sogar einladendere, für andere hingegen weniger gut geeignete Gewässerstellen in einem zweifellos auch „funktionell“ nicht bloß locker zusammenhängenden Gefüge anbietet. Diese Tatsache hätte sich ein späterer Bearbeiter der von dem Verf. gesammelten Häufigkeitssummen vor Augen zu führen. Die Angabe, der Arten- und Individuenreichtum des beschriebenen Lebensraumes erstaune, da er „alles andere als einladend wirkt“, ist Makulatur. Oder betrachtet und erlebt der Autor eine Gegend wirklich so ganz und gar vom ästhetischen Standpunkt? Me.

G i l l e r, F. (1967): Zur Vogelbesiedlung eines Bärlapp-Buchenwaldes am Kahlen Asten. Natur u. H. 27, S. 70 – 71.

In dem über 3 ha großen, bis 800 m hoch gelegenen Wald wurden (anlässlich einer einzigen Zählung?) zehn Vogelarten festgestellt, darunter der Gartenrotschwanz. Weitaus am häufigsten fiel der Buchfink auf, ihm folgte in der Abundanz der Fitis mit großem Abstand. Me.

H a r m a n n, K. (1966): Das Vorkommen der See- und Lappentaucher im Hamburger Gebiet. Hamburger avifaun. Beiträge 3. Bd., S. 9 – 59.

Vom Eistaucher gelangen Nachweise nur bis zum Anfang dieses Jahrhunderts. Der in die Deutsche Artenliste aufgenommene Fund eines Gelbschnäbligen Eistauchers auf der Unterelbe „beruht auf einem Mißverständnis!“ Der Ohrentaucher sei sowohl als Durchzügler wie auch als Frostflüchter zu bezeichnen. Me.

H a h n, V. (1936): Der Vogelbestand einer Wiesen-Knick-Landschaft bei Wedel (Holstein). Hamburger avifaun. Beitr. 3. Bd., S. 124 – 165.

Für die achtzig Hektar große Kontrollfläche wurde eine Gesamt-Abundanz von 2,3 Paaren p. ha angegeben. Am häufigsten waren in dem untersuchten, zu 96 Prozent aus Wiesenflächen zusammengesetzten Geländeabschnitt die Dorngrasmücke, der Baumpieper, die Amsel sowie die Goldammer und der Fitis. Wenn von der Klappergrasmücke in einer bestimmten Avifauna geschrieben stehe, diese